

die gute nachricht Markant weniger Suizide bei HIV-Patienten

BERN. Die Suizidrate bei HIV-Patienten in der Schweiz hat sich in den letzten 20 Jahren mehr als halbiert. Das zeigt eine Studie der Universität Bern. Die Forscher führen die Abnahme auf die neuen HIV-Therapien zurück, welche die Infektion in Schach halten. Olivia Keiser vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Uni Bern und ihre Kollegen nutzten für die Studie Daten von über 15000 HIV-positiven Menschen aus der Schweiz, wie die Hochschule am Dienstag mitteilte. Insgesamt verübten zwischen 1988 und 2008 150 dieser Menschen Suizid. Wie die Forscher im Fachmagazin «American Journal of Psychiatry» berichten, sank die Suizidrate deutlich, nachdem 1996 die sogenannte hochaktive antiretrovirale Therapie (Haart) gegen HIV eingeführt worden war. Foto: Mehr als 9000 Kerzen formen die rote Schlaufe, Zeichen der Solidarität mit HIV-Betroffenen (Weltaidstag 2004 in Basel). SDA



Foto Keystone

Malaria ist rückläufig

GENÈVE. Die Malaria ist nach Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) dank intensiver Gegenmassnahmen in vielen Ländern auf dem Rückzug. Mehr als ein Drittel der 108 von der Krankheit betroffenen Länder verzeichneten 2008 einen Rückgang der Neuinfektionen um mehr als die Hälfte im Vergleich zum Jahr 2000. Das geht aus dem Weltmalariabericht 2009 der WHO hervor, der am Dienstag in Genf vorgestellt wurde. Einer der Hauptgründe seien Hilfsprogramme für Vorsorge und Behandlung sowie die Verteilung von mit Insektengift behandelten Moskitonetzen, sagte der Leiter des weltweiten Malariaprogramms der WHO, Robert Newman. «Es gibt Anlass zu vorsichtigem Optimismus.» Bisher seien 31 Prozent der afrikanischen Haushalte, die von Malaria bedroht sind, mit mindestens einem behandelten Moskitonetz versorgt. Der starke Rückgang der Fälle wurde in neun afrikanischen und 29 anderen Staaten beobachtet. DPA

Brutaler Drogenkrieg

TIJUANA. Dem Drogenkrieg im Norden Mexikos sind erneut mindestens 30 Menschen zum Opfer gefallen. Allein im Bundesstaat Chihuahua wurden zwischen Sonntag und Montagmorgen 21 Morde verzeichnet, zehn davon in der als «Welthauptstadt des Verbrechens» geltenden Stadt Ciudad Juárez, wo dieses Bild aufgenommen wurde. In der Stadt Tijuana, die an den Süden des US-Bundesstaats Kalifornien grenzt, wurden nach Polizeiangaben neun Leichen gezählt. In den Grenzregionen zu den USA machen sich mehrere Rauschgiftkartelle die lukrativen Drogen-Schmuggelrouten streitig. Seit Jahresbeginn wurden allein in Ciudad Juárez 2500 Morde registriert. SDA



Foto Reuters

tageskommentar

Es gilt das Gesetz

MICHAEL HEIM



Der Ärger war programmiert. Als die Zürcher Staatsanwaltschaft gestern bekannt gab, kein Strafverfahren

gegen Exponenten der UBS zu eröffnen, dauerte es nicht lange bis zur Medienmitteilung der SP. Die Nichtanklage sei eine «Arbeitsverweigerung» der Justiz, schreibt Parteipräsident Christian Levrat. Dass die Untersuchung ausbleibe, sei «stossend». Dabei hatten die Staatsanwälte nur das getan, was ihnen das Gesetz erlaubt. Sie untersuchten die Taten der Bank auf ihre Konformität mit dem Strafrecht. Dieses aber gab ihnen letztlich keine Handhabe für eine Strafverfolgung. Und so verzichteten sie auf eine Anklage.

Das mag viele ärgern. Doch der Entscheid bedeutet nicht, dass die Art, wie die UBS in den USA geschäftet hatte, moralisch einwandfrei war. Die Justiz entscheidet nicht über Fragen der Ethik. Sie richtet nach den Buchstaben des Gesetzes. Der Schweiz entgeht damit nicht nur die Möglichkeit eines Urteils über jene Banker, die dem Land Schaden und Ärger eingehandelt haben. Ihr entgeht auch die Mög-

Der Entscheid bedeutet nicht, dass die Art, wie die UBS in den USA geschäftet hat, moralisch einwandfrei war.

lichkeit einer Aufarbeitung der Geschehnisse.

Das Beispiel des Swissair-Prozesses zeigt aber, dass eine gerichtliche Aufarbeitung nicht nur Vorteile hat. Damals gingen die Emotionen während des Prozesses hoch – und erst recht danach, als alle Angeklagten freigesprochen wurden, weil ihnen nichts nachzuweisen war. Es wurden Hoffnungen auf Sühne geschürt, die nicht erfüllt werden konnten. Die Zürcher Staatsanwälte haben angekündigt, ihre Überwachung der UBS weiterzuführen. Das ist gut so. Eine Anklage sollten sie aber nur erheben, wenn diese eine juristische Grundlage aufweist. Mit der Moral alleine können die Richter nichts anfangen. michael.heim@baz.ch > SEITE 12

Die Stimme der Tiere

Antoine F. Goetschel (51) ist der bisher einzige Tieranwalt der Schweiz

TIMM EUGSTER, Zürich

Dank ihm werden im Kanton Zürich mehr Tierquäler angezeigt und strenger bestraft, sagt der Tieranwalt. Am 7. März entscheidet das Volk, ob Tiere in der ganzen Schweiz staatlich bezahlte Anwälte haben sollen.

Von diesem Mann wird das Land noch hören. Antoine F. Goetschel, Anwalt mit eigener Kanzlei im noblen Zürcher Seefeld-Quartier, Gründer der Stiftung «Tier im Recht», Tieranwalt im Nebenamt, wird kämpfen in den kommenden Monaten: Dafür, dass er nicht der einzige Tieranwalt der Schweiz, und wohl der ganzen Welt, bleibt.

Dass der Bundesrat sich gegen die Tieranwalts-Initiative des Schweizer Tierschutzes ausgesprochen hat und am Montag ausgerechnet Tierfreundin Doris Leuthard die Argumente präsentierte, ist für Goetschel zwar «unverständlich» – aber auch Ansporn, die Landesregierung herauszufordern.

DANDY. Goetschels Waffen sind seine jahrzehntelange Erfahrung – er doktorierte schon zum Thema –, seine rhetorische Brillanz und sein Auftritt als Dandy und Gentleman zugleich. Und die Fakten, die er in seinem leicht chaotischen Anwaltsbüro und die Mitarbeiter der Stiftung in den Räumen nebenan fein säuberlich zusammengetragen – und nun für den Abstimmungskampf bereit machen.

Ein Beispiel, was ein Tierrechtanwalt bewegen kann? – Goetschel drückt ein vorbereitetes Papier mit vier Fällen aus. Darunter jenem der Frau, die zwei Kätzchen aussetzte und dafür nicht bloss wegen «fahrlässiger Vernachlässigung» bestraft wurde, sondern auf sei-



Esel, Goetschel, Geiss. Der Zürcher Jurist macht sich für die Tiere stark. Foto Sandro Diener

nen Antrag hin wegen «vorsätzlicher Tierquälerei» mit 15 Tagessätzen à 50 Franken, einer Busse von 300 Franken und einem Eintrag ins Strafregister. Goetschel: «In Kantonen, wo niemand die Interessen des dafür nicht bloss wegen «fahrlässiger Vernachlässigung» bestraft wurde, sondern auf sei-

Und schon hat er die Statistik zur Hand, die zeigt: Zürich spricht bei Verletzung des Tierschutzgesetzes höhere Strafen aus als der Landesdurchschnitt. Und: In Zürich gibt es besonders viele Straffälle. Nämlich 1,43 pro 10000 Einwohner – im Wallis sind es nur 0,03 Prozent, in Basel-Stadt 0,59, in

Baselland 0,26. Der Grund kann für Goetschel nicht darin liegen, dass Zürcher tierquälischer veranlagt wären, sondern im grossen Spielraum der Veterinärämter. Faktisch sei ihnen überlassen, ob sie beispielsweise einem Bauer, der den Tierschutz missachtet, das Vieh bloss wegnehmen oder ob sie

Strafanzeige erstatten. In Zürich wäre Goetschel von Anfang an in den Fall involviert.

KLICKS UND FAZIT. Und welche Ferndiagnose stellt der Tieranwalt den beiden Basel? Ein paar Klicks in der Datenbank, ein Nachschlagen der Mitarbeiterin in einer Lizentiatsarbeit, und das Fazit lautet so: Basel-Stadt bringt mehr als doppelt so viele Fälle vor einen Richter als Baselland, obwohl es hier kaum Bauern hat und die Bestimmungen auf dem Land strenger sind.

Im Landkanton besteht eine generelle Anzeigepflicht bei Verstössen gegen das Tierschutzgesetz, im Stadtkanton nur bei vorsätzlichen Straftaten. «Das Problem ist oft, dass die Veterinärmediziner ohne das juristische Fachwissen eines Tieranwalts gar nicht wissen, wie die Fälle rechtlich einzuordnen sind», so Goetschel. Seine Bilanz: «In den einen Kantonen werden Tierquäler mit Samthandschuhen angefasst, in anderen wie normale Straftäter.»

EXOT. Wie aber erklärt sich Goetschel, dass zwar auch in Bern und St. Gallen bestimmte Instanzen im Namen eines Tiers die Rechte eines Klägers ausüben können, der Zürcher Tieranwalt aber seit 1992 einzigartig geliebt ist? – «Die anderen Kantone folgen ungern einem Zürcher Beispiel, und hier ist der organisierte Tierschutz besonders stark.» Damit meint er nicht zuletzt sich selbst. Was aber treibt ihn an, der früher von seinen Anwaltskollegen als Exot belächelt wurde? – «Ich leiste einen kleinen Beitrag zur Vermenschlichung der Gesellschaft. Darum beneiden mich heute andere Anwälte.»

Im Kreis von Endpunkt zu Endpunkt

London verliert eine Touristenattraktion: Die Circle Line der U-Bahn umrundet nicht mehr die Innenstadt

SEBASTIAN BORGER, London

In der britischen Hauptstadt ist die bei Einheimischen wie Touristen beliebte Circle Line der U-Bahn aufgehoben worden, angeblich aus kommerziellen Gründen.

Jeder erfahrene London-Besucher weiss: Die berühmteste Linie der ältesten U-Bahn der Welt verfügt über viele Vorteile. Ihre vergleichsweise geräumigen Züge verbinden wichtige Attraktionen wie den Tower mit den Museen in South Kensington und allen grossen Bahnhöfen. Manche ihrer eigenen 27 Stationen, beispielsweise Baker Street, stellen selbst Sehenswürdigkei-

ten dar. Weil das Trasse nicht sonderlich tief liegt und oft sogar der Himmel zu sehen ist, funktionieren auf der Kreislinie sogar manche Mobiltelefone. Nur wer es eilig hat, sollte die langsame Linie vermeiden.

Bisher bot der berühmte Kreisverkehr den U-Bahn-Fans die Möglichkeit, die Londoner Innenstadt einmal, zweimal, dreimal hintereinander zu umrunden. Das ist vorbei: Seit Wochenbeginn müssen die Passagiere stets am Bahnhof Edgware Road umsteigen. Schlechte Nachrichten für Unentschlossene, die den 49 Minuten langen Loop zum

Nachdenken übers nächste Aussteigen nutzen. Angesäuselte Pub-Besucher müssen ihren Rausch zukünftig anderswo ausschlafen. Gefährdet ist auch eine ehrwürdige Londoner Institution namens Circle Line Pub Crawl, ein Kneipenbummel mit 27 Stationen.

Schuld am unterbrochenen Kreis ist der schnöde Kommerz. Weil ein neu eröffnetes Einkaufszentrum im Westen der Stadt eine bessere U-Bahn-Anbindung braucht, hat die städtische Verkehrsbehörde Transport for London (TfL) die Circle Line kurzerhand mit der schwer vernachlässigten Hammer-

smith & City Line kombiniert. Aus dem Kreisverkehr sei dadurch ein Lasso geworden, maulen die stramm organisierten U-Bahnschaffner und wittern Ungeheimnis: Mit der Neuorganisation wolle das TfL-Management Angestellte entlassen und Privilegien abbauen. Ein Behördensprecher will davon nichts wissen. Er redet lieber von besserem Service, dem stufenlosen Umsteigen und wird richtiggehend poetisch: Die Circle Line sei nun eine «Linie von Endpunkt zu Endpunkt, die im Kreis fährt». Wer darüber noch nachdenken muss, kann ja bis Notting Hill Gate sitzenbleiben.